

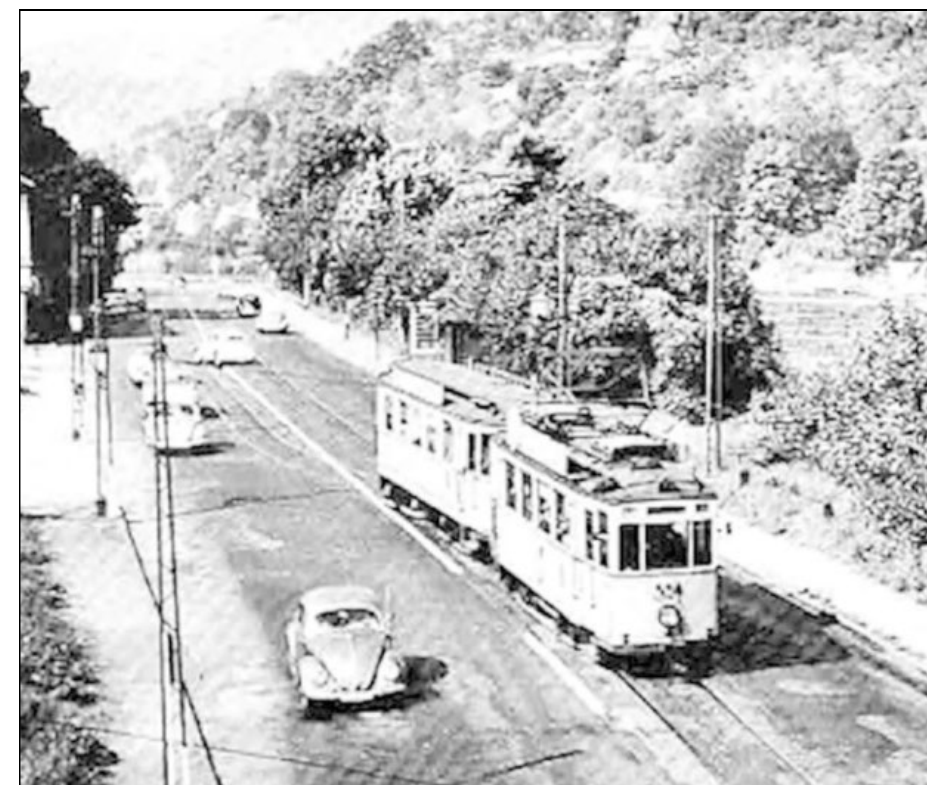
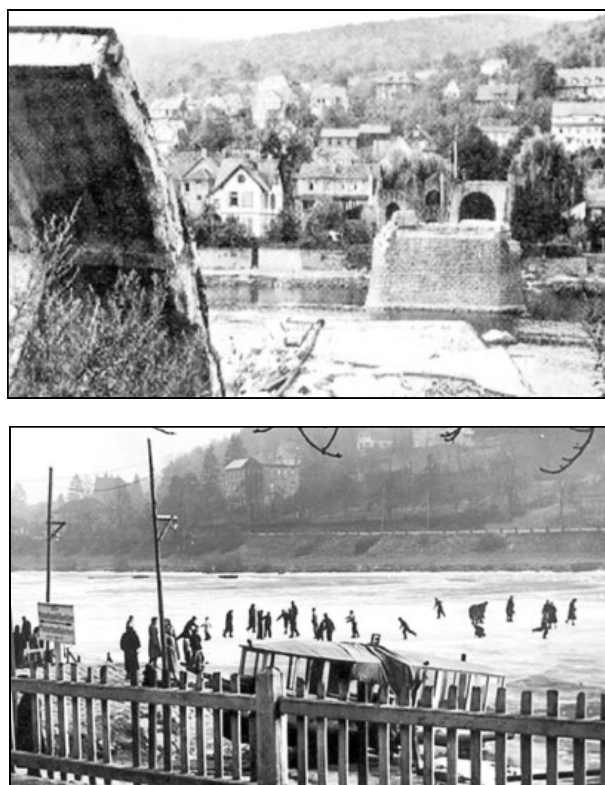
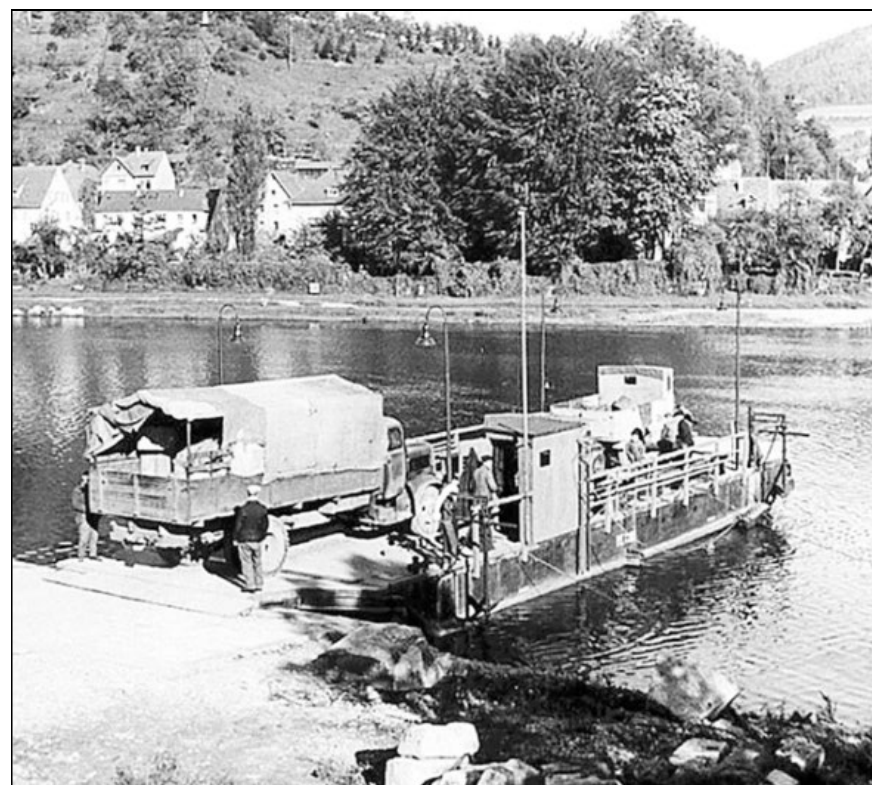
# Blick in die Stadtteile

Ausgabe 9



Wöchentliche Beilage der Rhein-Neckar-Zeitung

31. Mai 2022



Ziegelhausen in den 1940er- und 50er-Jahren: Die Wagenfähre (l., Foto: privat) konnte 1946 die ersten Lastwagen und Passagiere über den Neckar befördern, nachdem 1945 die Ziegelhäuser Brücke von deutschen Truppen gesprengt worden war (Mitte, oben, Foto: Stadtarchiv). Paul Meuter erlebte bei der Fahrt nach dem Ostergottesdienst, wie die Kette in der Flussmitte riss. Die Fähre versah dann acht Jahre ihren Dienst, bis die neue Brücke 1954 eingeweiht wurde. Ein Bild aus diesem Jahr (Mitte, unten, Foto: Sammlung Moll/Eiser) zeigt den zugefrorenen Neckar 1954 und viele Schlittschuhfahrer. Und: Früher gab es noch eine Straßenbahn auf der Schlierbacher Landstraße (r., Foto: R. Basten und Claude Jeanmaire).

## Robust genug für die Klasse

Erika Zimmermann erinnert sich an ihre Einschulung

Im September 1943 war ich erst fünf-einhalb Jahre alt. Meine Mutter hatte Bedenken wegen meiner Einschulung. Ich war ein kleines, zartes Wesen, und ein Jahr Zurückstellung hätte mir gut getan. Doch darüber musste der Rektor der Ziegelhäuser Dorfschule entscheiden. Bibbernd stand ich also vor der hochgewachsenen Autoritätsperson.



Erika Zimmermann. Foto: privat

Nachdem die Regularien erledigt waren, packte mich Herr Bommer unter den Armen und hob mich in die Höhe. Als ich wieder auf dem Boden stand, fällte er das Urteil: „Die Kleine ist schulreif!“ Der Test war bestanden und ich wurde eingeschult. Im Nachhinein bin ich froh darüber, denn sonst wäre ich nicht mit meinen Klassenkameraden des Jahrgangs 1936/37 zusammen gewesen und hätte nicht die schönen Erlebnisse mit ihnen gehabt und wäre auch nicht Teil der geliebten Klassenfahrten.

## Von Hamsterern in Uniform

Wieso sich Polizisten über Metzelsuppe ärgerten und das die Würste rettete / Von Heinz Siegmann

Zwei junge Männer aus Peterstal, ausgestattet mit Kannen, Taschen und Rucksack, fuhren eines Morgens mit dem Zug vom Bahnhof Schlierbach nach Osterburken und in die umliegenden Dörfer, um etwas zu organisieren, wie man das Hamstern damals vornehm umschrieb. Sie hatten Glück, denn es war gerade Heuernte, und da viele Bauern und Knechte noch im Krieg oder in Gefangenschaft waren, fehlten zugreifende Hände. Daher sprangen sie ein, mähten das Gras, stapelten das Zusammengeerntete auf den Wagen und lenkten das Gespann in die Scheune. Um zurück nach Peterstal zu fahren, war es zu spät geworden, außerdem waren sie von der schweren Arbeit müde. Dazu kam, dass die Bauersfrau ein ausgiebiges Abendessen aufstichtete und ihnen erlaubte, im Bauernhof zu übernachten. Der eine schlief auf dem Sofa in der guten Stube, der andere auf dem Heuboden. Reichlich entlohnt fuhren sie am nächsten Tag zurück. Leider erhielten sie nicht die erhoffte Milch, denn die Kuh war erkrankt, aber dafür gab es andere Köstlichkeiten. Das Wasser lief ihnen im Mund zusammen, wenn sie an die Metzelsuppe dachten, die in ihrer mitgebrachten Milchkanne schwabbelte – Fett-Augen, Fleischstücke und die darin schwimmenden Leber- und Griebenwür-



Heinz Siegmann. Foto: privat

te. Die daheim würden Augen machen. Vorsichtshalber versteckten sie ebenfalls die geräucherten Würste in den inneren Jackentaschen. In jenen Tagen waren nicht nur alle Sinne besonders geschärft, es gab so etwas wie den sechsten Sinn. Gefahren und Unannehmlichkeiten wurden im Voraus erahnt. Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. Bei der Heimfahrt und beim Umsteigen wurden sie auf jedem Bahnsteig von der Polizei kontrolliert. Aus NS-Sicht war Hamstern nicht gerne gesehen, denn es bedeutete, dass der Staat, um nicht Führer zu sagen, sein Volk nicht mehr ernähren konnte. In Neckargemünd war die Kontrolle besonders gründlich. Die Herren Polizisten schienen schon auf die Hamster gewartet zu haben, denn sie hatten in erwartungsvoller Voraussicht selbst große, leere Milchkanne mitgebracht. Als alle ausgestiegen waren, wurden die mit Kannen auf die linke Seite und die mit Pa-

keten und Taschen auf die rechte Seite dirigiert und gründlich untersucht. Auch Polizisten hatten Familien, und die wollten ebenfalls jeden Tag etwas auf dem Teller haben. Selbst zu hamstern, zumal in Uniform als Vertreter des Regimes, durften sie nicht. Doch ihrer Pflicht, gründlich zu kontrollieren, mussten sie nachkommen. Die Peterstaler sahen, wie die vor ihnen Stehenden drei Viertel ihrer Milch in die Polizeikanne schütten mussten. Ein Grummeln im Bauch machte sich breit, nun kamen sie an die Reihe. Derjenige mit der Kanne wurde aufgefordert, den Inhalt in die bereitstehende Kanne der Ordnungshüter zu entleeren. Sogleich kam er der Aufforderung nach. Doch warum glitt ein unverschämtes Grinsen über dessen Gesicht? Milch und Metzelsuppe in einer Kanne? Das verträgt sich bei Gott nicht. Bei dem nachfolgenden Wutausbruch vergaßen die genannten Polizisten, die Peterstaler gründlich zu visitieren. Der Verlust der Metzelsuppe tat ihnen zwar weh, doch die Räucherwürste in den Innentaschen der Jacken blieben gottlob unentdeckt.

Was würden die Neckargemünder Frauen ihren ach so dienstbefähigten Männern am Abend erzählt haben? Wir wissen es nicht.

## Plötzlich stand die Fähre still

Paul Meuter über eine besondere Jungfernfahrt

Es war 1946, der Ostersonntag, 18 Uhr: Zu dieser Zeit begann die Feier der Osternacht in der Laurentiuskirche. Jeder Platz war besetzt. Unser Pfarrer, Josef Brechter, hielt den Gottesdienst, und meine Schwester Rita ging damals zu ihrer Ersten Heiligen Kommunion.

Auf dem Heimweg gingen wir Kinder zur Anlegestelle der Fähre unterhalb des Hotels Adler, da zu dieser Zeit die neue Fähre in Betrieb genommen werden sollte. Niemand wollte das Ereignis verpassen, zumal wir Kinder auf der Fähre mitfahren durften. Kaum waren wir in Flussmitte, da riss die Kette. Welch ein Schreck, dazu kam die Angst zu ertrinken und nicht mehr ans rettende Ufer zu gelangen. Doch der Mohre Lui, der singende Fährmann, schob sein Ruderboot in den Neckar und brachte uns Passagiere trockenen Fußes wieder an Land.



Paul Meuter. Foto: privat

## „Meinen Bruder habe ich 1944 das letzte Mal gesehen“

Elfriede Maisch-Doss erinnert sich, was der Krieg der Familie antat

Vom Erzählen meiner Mutter und aus meiner Erinnerung weiß ich, dass eines Tages der NSDAP-Ortsgruppenleiter an die Tür von Mutters Cousine klopfte und die Nachricht überbrachte, dass ihr Mann und ihr einziger Sohn auf dem Feld der Ehre für das Vaterland gefallen seien. Viele hehre Worte und Getue, aber mit der Trauer und der Existenzangst war jeder alleine gelassen. Von was sollten die Kriegswitwen leben? Der Ernährer, der Vater der Kinder würde nie mehr frohgemut die Treppe heraufkommen und ihnen übers Haar streichen.



Elfriede Maisch-Doss. Foto: privat

Bruder Herbert war mit seinen 15 Jahren beim Schanzen im Allgäu. Nur mein Bruder Bernhard und ich waren zu Hause. Nach einem Lazarett-aufenthalt durfte mein Bruder Robert nach einer Verwundung in Polen einen Teil des Heimat-Urlaubs zu Hause verbringen. Jeden Tag saß ich in der Küche auf einem Schemelchen vor ihm und cremte die erfrorenen Zehen ein, um sie anschließend mit einer Binde zu umwickeln. Dafür schenkte er mir ein Zehnerle.

Noch heute steht das Familienfoto, das damals aufgenommen worden war, auf der Anrichte. Es ist das einzige Foto, auf dem die gesamte Familie festgehalten ist. Meinen Bruder Robert – so jung, so voller Leben, habe ich Ende März 1944 das letzte Mal gesehen. Ziegelhausen war noch ein überschaubarer Ort.



Das Familienfoto steht heute noch auf Elfriede Maisch-Doss' Anrichte – es ist das letzte Foto, auf dem die gesamte Familie festgehalten ist. Foto: privat

Alle kannten sich, und jeder nahm an den Sorgen und dem Leid der anderen teil. Bei einem Todesfall trugen die Frauen ein Jahr lang schwarz, die Männer eine

schwarze Armbinde oder einen Trauerflor am Revers der Jacke. Meine Mutter ist mir als Kind nur in schwarzer Kleidung in Erinnerung.

### HINTERGRUND

> „Die Vier vunn da Schdoobach“ ist ein Lebenserinnerungsbüchlein von vier Klassenkameraden des Jahrgangs 1936/37: Elfriede Maisch-Doss, Erika Zimmermann, Paul Meuter und Heinz Siegmann. Sie trafen sich mit Wolfgang Vater, Autor kurpfälzischer historischer Romane, eineinhalb Jahre lang am Pferchelhang, überlegten, schrieben, korrigierten und suchten Fotos und Dokumente aus. Der Wahlziegelhäuser Erich Kirchner gab der Broschüre schließlich den nötigen Pfiff. Auch Oberbürgermeister Eckart Würzner lobte die Broschüre, die „einen interessanten Einblick in vergangene Zeiten“ ermöglicht.

Die „Vier vunn da Schdoobach“, 123 Seiten, zehn Euro, erhältlich bei Buch Markt, Kleingemünder Straße 16; beim Verkehrsverein Ziegelhausen-Peterstal, Peterstaler Straße 1; bei der Bäckerei Rühle, Peterstaler Straße 131, und im Seniorenzentrum, Brahmstraße 6. Dort wird das Buch am 23. Juli um 15.30 Uhr vorgestellt.

